

Marina Fiorato  
Das Herz der Kriegerin

## *Buch*

Kit Kavanagh ist abenteuerlustig, intelligent, und vor allem wunderschön. Mit ihren wallenden roten Haaren und den grünen Augen fällt sie auf – doch Kits Herz gehört nur ihrem Mann Richard, mit dem sie einen Pub in Dublin betreibt. Als er unfreiwillig in den Krieg aufs Festland ziehen muss, wird Kit fast krank vor Sorge. Sie fasst einen Entschluss: Sie wird Richard finden, koste es, was es wolle. Sie schneidet ihre Haare ab, verdeckt ihre Figur unter einer schweren Uniform, trainiert Schwertkampf und heuert schließlich auf einem Schiff nach Genua an. Sie wird von den Soldaten als einer der ihren akzeptiert, ihre Verkleidung funktioniert. Doch Kit ahnt noch nicht, dass die größte Herausforderung nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in ihrem Herzen liegen wird ...

## *Die Autorin*

Marina Fiorato studierte Geschichte, Kunst und Literatur in Oxford und Venedig. Sie arbeitete als Illustratorin, Schauspielerin und Filmkritikerin. Mit ihren Bestsellern *Die Glasbläserin von Murano* und *Das Geheimnis des Frühlings* begeisterte sie die Leser auch in Deutschland. Sie heiratete ihren Mann, einen englischen Filmregisseur, auf dem Canal Grande und lebt mit ihrer Familie im Norden von London.

*Marina Fiorato bei Blanvalet*

Das Geheimnis des Frühlings

Das Herz von Siena

Die Heilerin von San Marco

Besuchen Sie uns auch auf

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de),

[www.facebook.com/blanvalet](https://www.facebook.com/blanvalet) und

[www.twitter.com/BlanvaletVerlag](https://www.twitter.com/BlanvaletVerlag).

Marina Fiorato

# Das Herz der Kriegerin

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Nina Bader

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
»The Double Life of Mistress Kit Kavanagh«  
bei Hodder & Stoughton, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt  
der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2015 by Marina Fiorato

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018 by Blanvalet Verlag, in  
der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673  
München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotive: © Malgorzata Maj/Arcangel Images;

© mauritius images/alamy; Shutterstock.com

(© Kaponia Aliaksei; © Valadzionak Volha; © Ilya Chalyuk)

Redaktion: Barbara Müller

JB · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-0418-3

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Zum Andenken an Joshua Bennet,  
der seine eigenen Schlachten zu schlagen hatte.*



# PROLOG

*Aughrim, Irland, 1700*

Die Rothaarige war am mutigsten.

Sie stieg höher auf den grünen Hügel als alle ihre Kameradinnen und stürzte sich dann Hals über Kopf verwegen und furchtlos wieder hinunter. Ein halbes Dutzend Mädchen mochte vielleicht bei ihr sein, aber die anderen fielen überhaupt nicht auf. Nur sie zog die Blicke auf sich wie ein Komet.

Auf Schicklichkeit schien sie nicht den geringsten Wert zu legen; ihre Unterröcke flogen wild um ihre nackten Beine. Auch auf ihre Sicherheit achtete sie kaum; mehr als einmal stieß sie sich den Kopf an einem Grasbuckel oder einem Erdklumpen, der hart genug war, um ihr den Schädel einzudrücken. Und wenn das geschähe? Dann gab es keine Reiter oder Männer des Königs, um sie zu retten. Neun Jahre zuvor hatte es hier von ihnen gewimmelt, dieser Ort war ein Schlachtfeld gewesen, wo die Jakobitenrebelln von den Truppen des englischen Königs vernichtend geschlagen worden waren. Sie waren niedergemetzelt worden, diese Abtrünnigen, dahingeschmolzen wie die jakobitischen Ansprüche selbst, und jetzt bildete der Kilcommadan Hill einen Spielplatz für ihre Töchter.

Das rothaarige Mädchen erklimm den Gipfel des Hügels und stürzte sich, angespornt von ihren weniger mutigen Ka-

meradinnen, erneut mit halsbrecherischer Geschwindigkeit hinunter. Während sie sich diesmal drehte und überschlug, schrumpfte ihre Umwelt zu einem Wirbel aus grüner Erde und blauem Himmel zusammen. Schneeweiße Wolken zogen über den Himmel, Schafe grasten auf den Wiesen. Schafe trieben am Himmel dahin, und die Wolken tupften die Wiesen. Nein – der Himmel war eins mit der Sonne; eine goldene Münze, zu hell strahlend, um sie anzuschauen, eine Münze, die einen weißen runden Geist ihrer selbst hinter ihren Lidern hinterließ, wenn sie zwinkerte.

Dieses Mal fuhr in dem Wirbel, in dem sie versunken war, ein Vierspänner über den Erdenhimmel. Nicht die Kutsche des Phöbus oder etwas ähnlich Bizarres, sondern etwas Solides und Greifbares und Hölzernes. Sie kullerte geradewegs in eines der großen Räder hinein. Die vier von diesem menschlichen Geschoss aufgeschreckten Pferde wieherten und stampften nervös mit den Hufen.

Ein stutzerhafter Gentleman, rundlich und perückenbewehrt, lehnte sich aus dem Kutschenfenster. Seine winkende Hand steckte in einem weißen Handschuh, und die milchweißen Finger drehten eine Goldmünze geschickt hin und her. Eine kleine goldene Münze in einem Handschuh, der so weiß leuchtete wie eine Wolke. Ihr Besitzer betrachtete den Rotschopf aus der Nähe. Oben auf dem Hügel war sie nur ein Unterrock mit einer roten Mähne gewesen; jetzt, da er sie genauer sehen konnte, verschlug ihm ihr Anblick den Atem. Er nahm im Geist eine Bestandsaufnahme vor: ein gertenschlankes Mädchen mit kupferfarbenen, bis zu einer Westentaille hinabfallenden Locken, flaschengrünen Augen in einem perlweißen Gesicht, vollen rosigen Lippen und einem erst kürzlich entwickelten Busen.

»Gut gemacht, Bess«, lobte der Stutzer.



Das Mädchen rappelte sich strinrunzelnd auf. Ihr Name lautete nicht Bess. Aber der Protest blieb ihr in der Kehle stecken. Die Goldmünze hatte sie in ihren Bann geschlagen. Der Fremde schien die Sonne vom Himmel gepflückt zu haben.

»Sie gehört dir«, sagte der Stutzer. »Wenn du dich noch einmal hinunterrollst, von ganz oben.« Er lehnte sich weiter aus der Kutsche und dämpfte die Stimme. Sein Gesicht war dem ihrem jetzt so nah, dass sie seinen Atem spüren konnte. »Und zeig mir diesmal dein Hinterteil.«

Die Furchen auf der Stirn des Mädchens vertieften sich. Sie war zu dem Hügel gekommen, weil sie ein bisschen Aufregung gesucht hatte. Jetzt hielt dieser Mann das Abenteuer in der Hand, und seine Bewunderung wärmte sie wie Sonnenstrahlen. Die kleine Münze verhieß Freiheit – die die Flucht vor einer Mutter, die sie seit neun Jahren, seit ihr Dad auf dem Schlachtfeld gefallen war, jeden Tag schlug. Diese kleine Münze bedeutete, dass sie nach Dublin gehen konnte, um bei der Tante zu leben, von der sie gehört, die sie aber noch nie gesehen hatte.

Kit drehte sich um und erklomm den Hügel, stapfte mit fast kämpferischen Schritten höher und höher. Als sie oben angelangt war, fasste sie die Kutsche ins Auge, ließ sich nach vorne fallen und stieß sich ab. Sie spürte, wie sich ihre Röcke hoben, wie der Wind zwischen ihren Beinen hindurch über ihr bloßes Gesäß strich. Der Stutzer würde seinen Willen bekommen.

Unten bei der Kutsche richtete sie sich auf. Halb rechnete sie damit, dass er einfach davonfahren würde, doch er reichte ihr die Münze hinunter. Jetzt lag sie warm und schwer in ihrer Hand. Sie war aus Gold, und darauf prangte der Kopf von William III., dem englischen König, der ihren Vater ermordet hatte.

»Du hast sie dir redlich verdient, Bess«, rief der Stutzer ihr nach, als sie sich abwandte.

Sie drehte sich um. »Warum nennt Ihr mich so?«

Er beugte sich wieder zu ihr, die Locken seiner Perücke quollen aus dem Kutschenfenster. »Bess war eine rothaarige Königin, und wenn sie in der Nähe war, verblassten alle anderen Frauen zu einem Nichts, und man sah nur sie.« Er nickte zu den anderen Mädchen, Punkten und Flecken in der Ferne, hinüber. »Im Vergleich zu dir verblassten sie ebenfalls zu einem Nichts.«

»Mein Name ist Kit«, verkündete sie mit dem Selbstbewusstsein eines Eroberers. »Kit Kavanagh.«

»Das ist dein Vorname?« Der Mann runzelte die Stirn, und seine Brauen tauchten unter den hochgetürmten Stirnfransen seiner Perücke auf. »Aber das ist doch ein Name für einen Gentleman. Heißt du nicht Katherine oder Kate?«

»Meine Mutter hat mich Christian taufen lassen. Es war mein Vater, der mich Kit rief.«

Er lächelte. »Du liebst Mama nicht sehr, eh?«

»Es würde mich nicht stören, wenn ich sie nie wiedersehen müsste.«

Er schnaubte. An einem anderen Tag hätte er sie in die Kutsche gezogen, und dann hätte der Rotschopf seine Mutter natürlich nie wiedersehen müssen. Aber er war ein Mann, der sich von seinen Launen leiten ließ; aus einer Laune heraus hatte er überhaupt erst angehalten, und eine Laune bewog ihn jetzt zum Weiterfahren. Er stieß seinen Stock gegen den Kutschbock. »Dann also Kit«, sagte er. »Leb wohl, Königin Kit.«

Sie blieb nicht stehen, um der Kutsche nachzublicken, sondern machte sich mit der zwischen ihren Brüsten verborgenen Münze direkt auf den Heimweg. Noch vor sechs Mo-

naten war sie so flach wie ein Brett gewesen, und die Münze wäre zu Boden gefallen. Jetzt umschlossen ihre neuen Formen sie. Sie kam sich mächtig vor, wie sie so dahinschritt; so trunken von den vielen Überschlägen und der Münze und der Aussicht auf Freiheit, dass sie den Stutzer vergaß, lange bevor er sie vergaß.

Und Kit Kavanagh kam kein einziges Mal auf den Gedanken, dass sie ihn vielleicht einmal wiedersehen würde.



ERSTER TEIL

# Das Schwert



# 1

*Dublin, Irland, 1702*

*For a soldier he leads a very fine life ...*

ARTHUR MCBRIDE (VOLKSLIED)

An dem Tag, an dem Kit Walsh ihren Mann verlor, ereignete sich nichts Ungewöhnliches.

Es zeigten sich keine bösen Vorzeichen in Form der Flugformation der Dubliner Spatzen am Himmel, und weder in den Teeblättern noch in den Augen der kleinen Gipsjungfrau hinter der Bar, die die trinkenden Sünder scharf beobachtete, stand etwas Unheilvolles zu lesen. Alles war wie immer in Kavanagh's Aleschänke, die auch als *Die Totengräber* bekannt war, lag sie doch zwischen der lebhaften kleinen Stadt und dem Friedhof Glasnevin. »Lärmende Nachbarn auf der einen Seite, stille auf der anderen«, pflegten die Einheimischen zu sagen.

Kit stand in ihrem Freitagsgewand hinter der Bar, bereit, die Stammgäste zu bedienen. Tante Maura saß am anderen Ende, rauchte eine Pfeife für die Gesundheit – sie litt an einer Krebsgeschwulst in der Brust – und nahm mit ihren fingerlosen Handschuhen das Biergeld in Empfang. Dermott Shortt

und Martin O'Grady hatten es sich gemütlich gemacht und lachten die Skelette der vergangenen Woche weg; ihre Spalten hatten sie außen an die Halbtür gelehnt. Der alte Eamon Pearce hockte am anderen Ende der Bar und vertrieb sich die Zeit, bis auch er unter der Erde der Totengräber liegen würde, damit, jedem, der zuhörte, zahnlose Geschichten zu erzählen. Für einen Freitag war es ruhig, und Kit nahm sich einen Moment, um sich umzuschauen. Sie liebte das *Kavanagh's*, sie liebte Tante Maura dafür, dass sie sie vor zwei Jahren aufgenommen hatte, doch am meisten liebte sie ihren gut aussehenden jungen Ehemann Richard Walsh.

Liebevoll beobachtete sie Richard, während er die Bierfässer über eine lange schräge Planke in den Keller rollte. Seine Muskeln wölbten sich unter seinem Batisthemd. Er blickte zu ihr auf, mit klaren grünen Augen unter einem nussbraunen Haarschopf, und lächelte. Sie hatte ja so recht daran getan, Richard zu heiraten. Kit und Tante Maura hatten ihren ersten und einzigen Streit gehabt, als Kit ihre Absicht kundgetan hatte, Richard Walsh zu heiraten, einen einfachen Schankkellner, der im *Kavanagh's* arbeitete, seit er ein Junge war. »Ich mag den Jungen«, hatte ihre Tante gesagt. »Maria und Josef, ich habe ihn fast großgezogen ... aber mit deinem Aussehen und dem *Kavanagh's* als Mitgift könntest du jeden Mann in Dublin haben.« Maura wedelte die Proteste ihrer Nichte zusammen mit dem Pfeifenrauch weg. »Versteh mich nicht falsch, er ist ein guter Mann und ein zuverlässiger noch dazu. Aber ...« Maura sog an ihrer Pfeife, während sie nach den richtigen Worten suchte. »Er wird jeden Tag seines Lebens genau das tun, was du von ihm erwartest. Er bedeutet *Sicherheit*.«

Bei allen Einwänden, mit denen Kit gerechnet hatte, hatte sie diesen nicht vorhergesehen. Maura, die freundliche,



feinfühlig Maura, hatte den Samen der Abenteuerlust in ihr gesehen, hatte gewusst, dass sie ein Mädchen war, das sich immer lieber einen Hügel hinunterrollen würde statt hinunterzulaufen. Vielleicht war sie selbst auch einst so ein Mädchen gewesen.

Kit gab das Lächeln ihres Mannes eine Sekunde zu spät zurück, er hatte sich schon umgedreht, und sie lächelte nur noch seinen Rücken strahlend an, während er das nächste Fass wegrollte. Das Lächeln gefror ein wenig. In diesem Moment konnte sie weit in die Zukunft blicken; ihr Leben mit Richard vor sich ablaufen sehen – dem häuslichen Richard, der seit seiner Kindheit in dem Alehaus gelebt hatte und wahrscheinlich hier sterben würde. Dazwischen würde es vielleicht Kinder geben und Taufen und Kommunionen und Hochzeiten, aber eines Tages würde Kit von dieser Seite der Bar auf die andere wechseln. Sie würde keine Gäste mehr bedienen, sondern am Ende des Tresens das Geld zählen, während ihr Sohn oder ihre Tochter übernahm. Sie würde Mauras fingerlose Handschuhe tragen, Mauras Pfeife rauchen und die Tage zählen, bis auch sie nach nebenan ging, wie die Stammgäste sagten: auf den Friedhof.

Und nur einen Moment lang verlangte sie nach mehr. Der Impuls, den Maura in ihr entdeckt hatte, der Impuls, der sie bewogen hatte, sich den Killcommadan Hill hinunterzurollen, war noch nicht erloschen. Sie sehnte sich in diesem Augenblick nach Abenteuern.

Wie zur Antwort ertönte von irgendwo oberhalb der Bar ein über das gedämpfte Stimmengewirr hinweg kaum zu vernehmendes Geräusch. Sie blickte zum Schwert ihres Vaters auf, das quer über den Flaschenreihen hing. Ihre erste Amtshandlung als neue Schankwirtin hatte darin bestanden, Sean Kavanaghs Klinge über die Bar zu hängen, und dort hatte

sie von diesem Tag an bis zum heutigen stumm und silbern verharret. Aber jetzt summt sie in ihrer Halterung, vibrierte mit einem fast unmerklichen Timbre, das süße Gefahr verhieß. Kit legte einen Finger dagegen, um das Schwert zum Stillstand zu bringen. Es fühlte sich lebendig an. Als sie den Finger wegzog, verlief eine winzige rote Linie über ihre Fingerkuppe. Dann bildete die Linie Perlen wie ein Rosenkranz, und sie sah, dass es Blut war. Sie saugte an ihrem Finger und klappte das hölzerne Oberteil des Tresens hoch. »Übernimmst du die Bar, Tante?«, nuskelte sie mit dem Finger im Mund und ging zur Tür. Dabei zupfte sie ihr Kleid zurecht und steckte die schweren kupferfarbenen Flechten fest.

Der alte Eamon fragte: »Erwartest du Besuch, Kit?«

»Nur die Tochter des Königs von Spanien, die kommt, um dich um deine Hand zu bitten, Eamon«, erwiderte Kit lächelnd.

Sie trat zur Tür und blickte zu dem Schänkenschild hoch, das sacht hin und her schwang und ihr so vertraut war wie ihre eigenen Atemzüge. *Kavanagh's* war auf den roten Untergrund gemalt, zusammen mit dem Familienwappen, einem roten Löwen und zwei roten Halbmonden auf einem weißen Schild. Und darunter das Motto auf Latein, das niemand, auch nicht Tante Maura, gut genug beherrschte, um es übersetzen zu können.

Kit blickte nach rechts zum Prospect Gate. Die Sonne ging über dem Friedhof unter, und die kreuzförmigen Schatten wurden länger. Die steinernen Engel falteten ihre Flügel und blickten zu Boden, die Steintauben kauerten auf den Grabsteinen, und die Toten richteten sich auf eine weitere ewige Nacht ein. Alles, was vom Prospect Arch umrahmt wurde, war grauschwarz, grün und friedlich. Kein Toter wandelte über den Friedhof, kein Grab war ausgehoben, aber das Ge-

räusch, das gleichmäßige Pulsieren, das die Erde beben ließ, setzte irgendwo in der Ferne erneut ein.

Kit blickte in die andere Richtung zur Stadt hinüber, und da sah sie es: ein breites rotes Band, so rot wie das Blut auf ihrem Finger, wogte die Straße von Dublin hinunter. Hunderte von Stiefeln trafen gleichzeitig auf das Pflaster, marschierten auf sie zu, begleitet vom rhythmischen Herzschlag der Trommeln und den militärischen Klängen der Querpfeifen. Sie flüchtete ins Haus zurück, dabei redete sie sich ein, die kribbelnde Erregung, die sie empfand, sei eigentlich Furcht. »Hol die Fässer lieber wieder zurück«, rief sie Richard zu. »Das Regiment kommt.«

Es war die einträglichste Nacht, an die Kit sich erinnern konnte. Und die geschäftigste, schweißtreibendste, zotigste und lauteste. Tante Maura konnte die Schillinge, die wie silberne Fische durch ihre knorrigen Hände glitten, kaum zählen. Kit rannte mit drei Humpen in jeder Hand hin und her, lächelte, nickte, wich grapschenden Händen aus, wirbelte von einem Tisch zum nächsten. Sie war erschöpft, aber auch in Hochstimmung. Wo sonst gab es eine Wirtin wie sie? Für jeden höflichen Offizier hatte sie einen freundlichen Gruß, für jeden Trunkenbold eine schneidende Abfuhr, für jeden mit ihr flirtenden Fähnrich eine schlagfertige Antwort und für den Trommlerjungen ein Lächeln. Aber die Gegenwart der Soldaten beunruhigte sie auch. Sie lauschte ihren Unterhaltungen, konnte sich aber keinen Reim darauf machen; da fielen Worte, die sie nicht kannte, wurden Länder, Städte und Feldzüge erwähnt, die ihr fremd waren. Fort Maurepas, Kaiserwerth, Cadiz, Klissow. Aber einen Gesprächsfetzen verstand sie. Wie es aussah, war der König tot.

*Der König ist tot ... jetzt, wo der König tot ist ... das hat sich jetzt, wo der König tot ist, natürlich alles geändert.* Kit

war verwirrt. Der einzige König, den sie je gekannt hatte, war William, der König, der ihren Vater getötet hatte, der König, dessen Kopf den Sovereign geziert hatte, den sie einst erhalten hatte, und der war im Frühjahr nach einem Sturz von seinem Pferd gestorben. Jetzt saß eine Königin auf Englands Thron, denn auf den Schillingen, die Kit an der Bar entgegennahm, war William nach und nach von Anne ersetzt worden.

»Welcher König?«, brüllte sie Maura über den Lärm hinweg zu. »Wer ist gestorben?«

»Der König der Spanier«, rief ihre Tante zurück. »Mach dir keine Gedanken. Er hat mit uns nichts zu tun. Aber Old Eamon wird seine Tochter nicht bekommen. Er ist kinderlos gestorben.« Sie lachte und entblößte dabei ihre tabakfleckigen Zähne.

Kit wandte sich wieder dem Gewühl im Schankraum zu. Diese rotberockten Teufel jagten ihr teils Angst ein, teils fand sie sie aufregend, denn sie benutzten ganz andere Worte als sie. Sie hatte gedacht, nach zweijähriger Arbeit in einem Alehaus taub für Flüche zu sein, aber hier hörte sie welche, die ihr noch nie zu Ohren gekommen waren; Ausdrücke, die sie erröten ließen. Sie erschienen ihr überlebensgroß, diese Soldaten, überlegener, besser als andere Männer, in Farben wie Buntglas nach einem Regenguss. Einen Moment lang stellte sie sich mit einem schuldbewussten, erregenden Anflug von Verlangen Richard in einem roten Rock vor. Das Verlangen schlug in ein Übelkeit auslösendes Schlingern in ihrem Magen um, und plötzlich war ihr alles an diesen Männern zu viel: ihre Vitalität, ihr ausgelassenes Treiben, ihre Anzahl. Sie waren so maskulin, so ... lebendig. Hatte sich ihr Vater in der Gesellschaft seiner Kameraden auch so gegeben? Lebten sie so laut und intensiv, weil sie wussten, dass sie sterben würden?

Mit einem Mal völlig überwältigt, floh Kit die Stufen hinunter in den kühlen Keller und legte ihre erhitzte Wange gegen die kalte, feuchte Mauer. Der Lärm ebte zu einem gedämpften Stimmengewirr ab. Sie atmete den torfigen Geruch der Steine ein, und dann schlossen sich warme Arme um sie. Kurz durchzuckte sie ein Stich der Angst. War einer der Teufel ihr in die Unterwelt gefolgt? Heiße Lippen pressen sich gegen ihren Hals und liebkosten die wirren Locken in ihrem Nacken.

»Kannst du jetzt *mich* bedienen?« Ein leises Lachen, eine annehmbare Imitation rauher Armeetöne.

Sie drehte sich nicht um, sondern lächelte die Wand an. »Was tut Ihr hier unten? Verschwindet, und zwar schnell; mein Mann ist oben. Er wird meine Ehre bis zum Tod verteidigen.«

»Welche Ehre, du lüsternes Weibsbild?«

Er drehte sie um und presste seinen heißen Körper gegen ihren. »Alle wollen sie dich«, flüsterte er leidenschaftlich. »Wie viele von ihnen haben dich hier berührt?« Hände auf ihren Brüsten. »Oder hier?« Hände auf ihren Hinterbacken, für deren Anblick ein reicher Gentleman sie einst bezahlt hatte.

Sie bog sich ihm entgegen, erwiderte seinen Kuss voller Glut und schmeckte Ale auf seinen Lippen. Ihr Angreifer hatte reichlich getrunken. Sie machte Anstalten, ihn wegzuschieben, aber ihre Arme waren plötzlich so schwach wie ihre Beine.

»Nein, ich will dich jetzt«, protestierte er, »denn ich muss heute Nacht fortreiten.«

»Wohin?« Sie konnte kaum sprechen, denn seine Lippen wanderten jetzt über ihren Hals nach unten.

»Über die Hügel und in die Ferne«, murmelte er an ihrem Busen.

»Ich muss zurück«, wandte sie ein. »Ich muss dem Regiment Ale servieren. Aber«, sie lächelte, bis sich Grübchen in ihren Wangen zeigten, »kommt in meine Kammer, wenn die Schänke geschlossen ist. Dann bekommt Ihr alles, was Ihr begehrt.«

»Und dein Mann?«

»Er wird es nie erfahren.«

Ein letzter Kuss. »Er ist ein verdammter Narr, dich auch nur einen Moment lang aus den Augen zu lassen.«

Dann richtete er sich stöhnend auf. »Ich wünschte bei Gott, sie würden alle endlich gehen«, sagte er mit seiner normalen Stimme. »Wenn du mich lassen würdest, würde ich die Bar sofort schließen.«

Kit lächelte ihren Mann an. »Nicht, wenn sie so freigiebig mit ihren Schillingen sind. Aber es dauert nicht mehr lange, bis wir schließen.« Sie legte eine Hand auf seine hektisch gerötete Wange. Richard drehte den Kopf, küsste die Hand und war verschwunden.

Kaum war er fort, schämte sie sich plötzlich für ihr Spiel. Ihre Wangen brannten. Was war sie nur für eine kleine Närrin, sich wie eine gewöhnliche Soldatenprostituierte von einem roten Rock den Kopf verdrehen zu lassen. Wie ihre Mutter. Sie wollte keinen Soldaten, wollte nicht klagen und jede Nacht weinen und sich fragen, wo ihr Mann gerade steckte. Sie wollte Richard, den beständigen, liebevollen Richard. Sie setzte ein gequältes Lächeln auf und folgte ihrem Mann nach oben.

Dort erstarb ihr Lächeln. Ein Bruchstück eines Liedes flutete die Treppe hinab, schnürte sich um ihre Rippen und ließ ihr Herz stocken.

*Oh, me and my cousin, one Arthur McBride,  
As we went a-walkin' down by the seaside,  
Mark now what followed and what did betide ...*

Sie musste sich gegen die Wand lehnen. Und zuhören.

*Arthur McBride.* Es war ein Jakobitenlied, und sie hatte es während des Fronturlaubs ihres Vaters jeden Abend auf seinen Knien gehört. Elf Jahre lang hatte sie dieses Lied nicht mehr vernommen, hatte nicht gewusst, dass sie sich überhaupt daran erinnerte. Aber sie spürte, wie sich ihre Lippen bewegten, während sie jedes einzelne Wort formten.

*»Good morning, good morning«, the Sergeant he cried.  
»And the same to you, gentlemen«, we did reply,  
Intending no harm but meant to pass by,  
For it bein' on Christmas mornin'  
»But«, says he, »My fine fellows, if you will enlist,  
Ten guineas in gold I'll stick to your fist,  
And a crown in the bargain for kick up the dust,  
And drink the king's health in the morning.«*

Sie war wieder zehn Jahre alt; sah zu, wie ihr Vater an einem frostigen Weihnachtsmorgen ihren Hof verließ. Seine Stiefel hinterließen perfekte Fußabdrücke in dem bereiften Gras. Ihr Vater drehte sich noch einmal zum Winken um, lächelte sie an, wobei sich in seinen Wangen dieselben Grübchen bildeten wie in ihren eigenen. Sie war seinen Spuren gefolgt, und ihre Mutter hatte auf Französisch geschrien, sie solle zurückkommen, sie würde sich sonst das Fieber holen. Ohne ihr Beachtung zu schenken, hatte sie ihre kleinen Füße in seine großen Abdrücke gesetzt, bis er sie weit hinter sich gelassen hatte und sie allein zurückblieb.

Kit stieg die Stufen empor und stellte sich dem überfüllten Schankraum und dem Lied. Jeder Mund grölte die Worte aus jeder Richtung mit trunkener Begeisterung.

*In the finest of clothing he's constantly seen.  
While other poor fellows go dirty and mean,  
And sup on thin gruel in the morning.*

Kits Ohren dröhnten, und sie musste sich gegen den Tresen lehnen. Gerade als sie dachte, ihre Beine würden den Dienst versagen, endete das Lied, und ein anderes setzte ein. Ein schnelleres, eines, das sie zwar kannte, das aber nicht die Macht hatte, ihr das Blut in den Adern gefrieren zu lassen.

Sie hielt nach Richard Ausschau. Plötzlich, zutiefst erschöpft, sehnte sie sich danach, sich hinzulegen; es war schon nach Mitternacht, und einige der Soldaten verließen die Schänke. Richard konnte schließen, Richard und Tante Maura. Doch im Moment konnte sie ihren Mann nirgendwo entdecken. Sie fuhr fort, mechanisch die Gäste zu bedienen, und reagierte auf die Bestellungen der Soldaten mit einem Abglanz ihres früheren Lächelns.

Eine weitere Stunde verstrich, und die Männer wurden immer zügelloser. Einer von ihnen schoss auf ein Weinfass und verursachte ein sauberes Loch. Der Wein sprudelte heraus wie Blut, und alle Rotröcke hielten sich abwechselnd das große Fass über den Kopf und schluckten die roten Eingeweide. Kit sah sich einmal mehr nach Richard um, denn die Soldaten mussten in ihre Schranken gewiesen werden, ehe das *Kavanagh's* alle seine Vorräte einbüßte. Sie durchquerte den roten See und trat zu Tante Maura an den Tresen. »Vergiss nicht, ihnen das in Rechnung zu stellen«, ordnete sie leise mit einem Nicken in Richtung des beschädigten Fasses an. »Und wo um alles in der Welt ist Richard?« Maura, die Pfeife im Mund, zuckte nur die Achseln.

Kit biss sich verärgert auf die Lippe. Richard trank gerne einen guten Schluck und hatte die Gabe, sich mühelos un-



ter die Gäste zu mischen, aber sie wollte nicht glauben, dass er mit dem Regiment zechen gegangen war, obwohl es hier so viel zu tun gab. Es dauerte noch eine weitere Stunde, bis der letzte Rotrock endlich gegangen war; die Türen waren verschlossen, die Fensterläden verriegelt, und Kit begann die Humpen einzusammeln, um sie abzuwaschen. »Wo kann Richard nur stecken, Tante?«, fragte sie. »Sitzt irgendwo mit den Soldaten zusammen und trinkt«, schnaubte sie dann.

Tante Maura musterte sie. »Dann muss er aus seinem Schuh trinken«, versetzte sie. »Sein Humpen steht nämlich dort drüben.«

Kit ging durch den Raum zu der Stelle hinüber, wo Richards Humpen stand. Brotkrusten und zerbrochenes Glas knirschten unter ihren Füßen. Der Humpen verbrachte seine Zeit abwechselnd an einem Haken hinter dem Tresen und in der rechten Hand ihres Mannes. Sie konnte sich nicht erinnern, ihn je abgestellt gesehen zu haben. Sie griff danach. Er war leer. Nein, nicht leer.

Sie drehte ihn um, und etwas fiel in ihre Hand.

Etwas Rundes und Hartes.

Zum zweiten Mal in ihrem Leben lag eine einzelne Münze auf Kit Kavanaghs Handfläche, eine Münze, die ihr Leben verändern würde. Aber diesmal zeigte die Imprimatur den Kopf einer Königin, nicht den eines Königs, und die Münze war nicht aus Gold, sondern aus Silber.

Der Anwerbesold eines Soldaten.

Plötzlich fand sie sich inmitten all des Unrats auf dem Boden wieder, ohne zu wissen, wie sie dorthin gekommen war. Benommen blickte sie sich um, und alles, woran sie in diesem Moment denken konnte, war die Unordnung, die die Soldaten hinterlassen hatten und die sie jetzt alleine würde beseitigen müssen. Wie konnte Richard ihr die ganzen

Aufräumarbeiten überlassen? So eine Schweinerei! Brotrinden, Koppelschlösser, schmierige Spielkarten, blutrote Weinpfüten, Nussschalen, Papierfetzen, Scherben und sogar eine Reitpeitsche. Ja, das Regiment hatte ein heilloses Durcheinander hinterlassen.

Aber es hatte ihren Mann mitgenommen.

## 2

*As for their old rusty rapiers  
that hung by their sides ...*

ARTHUR MCBRIDE (VOLKSLIED)

»Kit.« Ihr Vater beugte sich zu ihr, die Strähnen seines roten Haares vermengten sich mit ihren. Er drückte ihr etwas in die Hand, etwas Schweres, in Leinen Gewickeltes. Sie öffnete das Päckchen. »Ein Schälmesser«, erklärte er, »damit du deiner Mutter in der Küche helfen kannst, wenn ich fort bin.« Die kleine Kit sah das Messer ohne große Begeisterung an. Es war klein und hatte einen hölzernen Griff. Die gebogene Klinge wirkte zwar scharf genug, aber es war nicht die Klinge, die sie sich sehnlichst wünschte. Das Schwert ihres Vaters, das er, wenn er nicht im Feld stand, so hoch aufhängte, dass sie nicht herankam, war für sie der Stoff, aus dem Legenden gemacht wurden. Diese drei Fuß gehärteten Stahls beinhalten die Essenz aller Geschichten, die er ihr abends erzählte. Als ihr Vater ihr Interesse bemerkt hatte, hatte er sie auf die Wiese mitgenommen und sie Monat für Monat, Jahr für Jahr in der Kunst des Schwertkampfes unterwiesen. Sein Lehrmittel war eine Haselrute, die im selben Maß an Länge zulegen würde wie sie, aber ihr wurde nie gestattet, sein Schwert zu be-

rühren. Dann wurde die Haselrute durch einen Stab ersetzt, so dass sie sich an das Gewicht einer Klinge gewöhnte, aber noch immer durfte sie das Schwert nicht in die Hand nehmen. Ihre Mutter, neidisch auf ihre gemeinsame Zeit auf der Wiese, hatte sie verhöhnt, gefragt, wozu ein Mädchen den Schwertkampf erlernen sollte, und ihr gesagt, sie sei nur ein kümmerlicher Ersatz für einen Sohn.

Und jetzt, jetzt war ihr Vater zu den Waffen gerufen worden, er würde gehen und sein Schwert mitnehmen, und sie würde mit ihrer Mutter und einem Schälmesser zurückbleiben. Gemüse und Fleisch würden von nun an ihre Gegner sein. »Lerne, *dieses* Messer zu benutzen«, spie ihre Mutter, »dann wirst du mir wirklich nützlich sein, während Sean fort ist.« Sie nannte ihn Kit gegenüber nie »dein Vater«, als könne sie es nicht ertragen, Besitzansprüche zu teilen.

Am Tag, bevor ihr Vater fortgegangen war, hatte er ihre weiße Hand in seiner sommersprossigen braunen gehalten. »Jetzt sei tapfer«, sagte er, »denn ich werde dich und das Messer zu Freunden machen.« Und dann zog er die Klinge über ihre Handfläche, sacht, aber das Fleisch öffnete sich einen winzigen Spalt, so breit wie ein rotes Haar. Er küsste den Schnitt. »Nun brauchst du es nicht mehr zu fürchten«, erklärte er. »*Denn eine Klinge, die dich einmal geschnitten hat, kann dich nie wieder verletzen.*«

Kit setzte sich plötzlich in ihrem Bett im *Kavanagh's* kerzengerade auf. Ihre Hand pochte von dem geträumten Schnitt. Ihr Vater war fort, Richard war fort und die Dunkelheit totenstill.

Kit war allein und wach, so wie sie jede Nacht in den drei Monaten seit Richards Verschleppung allein und wach gewesen war.

Maura hatte einen schnellen Reiter ausgeschickt, um dem

Regiment nach Dublin zu folgen, aber von Richard fehlte jede Spur. Wenn Kit in der Erwartung, ihn zu sehen, den Blick quer durch die Schankstube oder über die Bankreihe in der Kirche oder auf die andere Bettseite wandern ließ, schien sich dort, wo er gewesen war, gähnende Leere zu erstrecken. Kit, die in der schwarzen Trauer über den Verlust nach irgendeiner Form von Sinn und Logik tastete, empfand das alles als irgendwie ungerecht. Sie kam sich betrogen vor. Wie konnte ein Mann, ein Mann von mittlerer Größe und mittlerem Gewicht, eine solche Lücke hinterlassen? Vor ihrem geistigen Auge sah sie das Weinfass, auf das der Rotrock in der Nacht, in der Richard mitgenommen worden war, geschossen hatte – den herausströmenden Wein, den roten See auf dem Boden. Dieses Bild wurde bei ihr zur Besessenheit. Die kleinste Bresche in einer Burgmauer konnte dem Feind Einlass verschaffen; eine einzige mittschiffs eingeschlagene Kanonenkugel konnte die größte Galeone sinken lassen. Und sogar eine kleine Kugel konnte ein ganzes Fass leeren.

Das Schlimmste war, dass ihrem Kummer etwas schmerzhaft Vertrautes anhaftete; die Lücke, die Richard hinterließ, so groß und kosmisch, so klein und familiär, wies dieselbe Form auf wie die, die ihr Vater hinterlassen hatte. Ihr Körper erinnerte sich an diese Qual. Sie erwachte mit demselben furchtbaren Brennen im Magen und stand die Tage mit dem permanenten dumpfen, hinter ihren Rippen eingekesselten Schmerz durch, den tiefes Unglück auslöst. Ihr Mund war trocken und schmeckte nach Metall, wie er es tat, wenn sie ihre Haarnadeln darin festhielt. Essen wurde zu einer funktionellen Notwendigkeit, nicht zu einem Vergnügen, denn die Nahrung fühlte sich in ihrem ausgedörrten Mund wie Staub an. Ihre Kleider schlotterten um ihren Körper, ihr Haar fiel ihr schlaff und glanzlos über den Rücken. Sie spürte, wie sie

immer hohler und leerer wurde; empfand jene auszehrende, sie ausblutende Verlassenheit, die sie aus ihrer Kindheit kannte. Manchmal vermischten sich das Schicksal ihres Vaters und Richards so stark, dass sie vergaß, dass Richard am Leben war. Es schien kaum zu zählen; er war fort.

Tante Maura versuchte sie zu trösten. Sie hatte Briefe an den Richter, den Bürgermeister und sogar an Kits Vetter zweiten Grades Padraic Kavanagh geschrieben, der Soldat geworden war. Kit würde bald etwas erfahren. Richard würde irgendwann aus der Armee entlassen werden und von dort, wo auch immer er sich aufhielt, mit einem Offizierspatent zurückkehren. Aber Kit ließ sich nicht trösten. Sie streifte zwischen den Grabsteinen von Glasnevin umher und las die Namen darauf. Die Worte *geliebter Ehemann* meißelten sich so fest in ihr Gedächtnis ein wie in den Stein. Sie pflegte lange mit glasigen Augen vor den Gräbern zu stehen, in denen Mann und Frau gemeinsam ruhten, und beneidete sie um ihre immerwährende nachtschwarze Umarmung unter der Erde. Sie rechnete aus, wie lange sie verheiratet gewesen waren, jene beinernen Brautpaare, dann zählte sie die Tage, die sie mit Richard verheiratet gewesen war. Und dann zählte sie die Tage, die er nun schon fort war; markierte sie fein säuberlich mit einem Bleistiftstummel auf einem Stück Papier, wie ein Gefangener die Tage seiner Haft in die Mauern seines Kerkers ritzen mochte. Sie stand sie durch, und dann kam Tag Dreißig, der Tag, der einen grausamen Meilenstein darstellte. Tag Dreißig, der Tag, an dem er so lange fort war, wie sie verheiratet gewesen waren. Sie bewahrte die furchtbare kleine Liste von Bleistiftmarkierungen zusammengefaltet in ihrem Mieder auf, wo ihre Trauer lebte.

Tag Einunddreißig ohne Richard. Tag Zweiunddreißig ohne Richard. Sie musste sich ständig daran erinnern, dass

er, soweit sie wusste, nicht tot war. Nun, da er nicht mehr da war, war sie sich sicher, dass Richard alles war, was sie je gewollt hatte. Jener Moment des Zweifels war vergessen. Jetzt, da ihr nur die alten Leute und die Stammgäste blieben, begriff sie, wie sehr sie ihn liebte und vermisste. Sie ließ ihren ersten Kuss, ihren ersten Liebesakt, jede gemeinsame Minute vor sich ablaufen, sogar den Moment, als er ihr an seinem letzten Tag zugelächelt und sie das Lächeln erst erwidert hatte, als er ihr schon wieder den Rücken zukehrte. Und das brachte ihr wieder alles zu Bewusstsein. Ihre Schuld. Denn natürlich war es ihre Schuld, dass Richard zwangsrekrutiert worden war. Dieser eine müßige Moment an der Bar, da sie sich nach mehr geseht und sein Lächeln verpasst hatte. Dieser Augenblick, in dem sie sich Richard in einem roten Rock vorgestellt und später mit ihm im Keller dieses kranke kleine Spiel gespielt hatte – hatte sie in diesem Moment einen Fluch auf ihn herabbeschworen und ihn der Presspatrouille ausgeliefert? Wenn sie mit Richard nach dem Kuss im Bierkeller nach oben und ins Bett gegangen wäre, wenn sie es Tante Maura überlassen hätte, das Alehaus zu schließen, wäre er nicht zum Kriegsdienst gepresst worden. Aber der Reiz dieser silbern glitzernden Schillinge, dieser klimpernden, verlockenden Münzen war zu groß gewesen. Und einer, nur einer dieser Schillinge, die sie so gierig zusammengerafft hatten, war ihm zum Verhängnis geworden.

Manchmal war sie auch auf Richard selbst wütend. Konnte er nicht fliehen? Aber aus den Erzählungen ihres Vaters wusste sie nur zu gut, dass man, wenn man aus der Armee flüchtete, entweder bis auf die Knochen ausgepeitscht oder als Deserteur erschossen wurde. Aber er konnte doch sicher zumindest schreiben? Maura hatte keinen ungebildeten Tölpel in ihrem Haus dulden wollen und daher den jungen Ri-

chard ebenso schreiben gelehrt wie Kit. Daher fragte Kit jeden Tag dieses ersten Monats den armen Postreiter nach Briefen von ihrem Mann, aber jedes Mal fiel die Antwort gleich aus: keine Nachricht. Der Bürgermeister konnte ihnen nicht helfen, der Richter auch nicht, und die Botschaft an Padraic Kavanagh kam einfach mit der Aufschrift »Nicht auffindbar« zurück.

*Nicht auffindbar.* Ebenso wenig wie Richard. Natürlich kam ihr der Gedanke, ihm zu folgen. Sie konnte ihre Füße in seine Fußstapfen setzen, so wie sie es als Kind auf diesem raureifüberzogenen Feld mit denen ihres Vaters getan hatte. Ihr Vater war tot, Richard jedoch am Leben, irgendwo und *am Leben*. Und sie war kein Kind mehr, das am Herd auf die Rückkehr eines Soldaten warten musste. Aber sie konnte Maura nicht verlassen; Tante Maura, der sie ein Heim, einen Beruf und einen Mann verdankte.

Kit erkannte erst jetzt, wie wenig sie von ihrer Tante wusste. Oh, sie hatte Bruchstücke von Geschichten von den Flaschenreinigern gehört. Maura Kavanagh hatte in der Gasse einen wilden Hund mit einem einzigen Hieb mit einem Schlehdornknüttel getötet. Sie hatte einem alten Verehrer eine Flasche über den Schädel gezogen. Sie hatte einen Schuldeneintreiber von der Tür des *Kavanagh's* verjagt und ihm wie ein Fischweib nachgekeift, sie schulde ihm keine solche Summe. »Keine solche Summe, keine solche Summe«, sangen die Topfwäscher voller Bewunderung und Furcht. Kit wusste nicht, ob die Geschichten wahr waren und wann in einem langen Leben sie sich zugetragen hatten. Maura gab die Geschichten anderer Leute großzügig weiter, hielt aber die silbrigen Zwiebelhäute ihrer eigenen in sich verschlossen, eine unter der anderen, verborgen und sicher. Und sie sprach mit Kit nie über den Ernst ihres eigenen Zustands. »Wir müssen



alle irgendwann sterben«, war alles, was aus ihr herauszubekommen war. Kit war Mauras Erbin und die Königin des *Kavanagh's* und musste dort herrschen, selbst wenn sie wie Königin Bess allein herrschte. Die einsame, mächtige Königin Bess.

Jetzt lauschte Kit aufmerksam den Geschichten von der Armee, die die Reisenden erzählten. Es gab Zwistigkeiten zwischen Spanien und Frankreich – sie erinnerte sich daran, dass es der spanische König war, der gestorben war –, aber so weit entfernte Konflikte konnten nichts mit Richard zu tun haben. Wenn sie die Augen schloss, sah sie ihn blutend und sterbend ihren Namen flüsternd auf irgendeinem Schlachtfeld. Aber in ihren kurzen Träumen lag er immer auf dem Feld von Aughrim, und sein Blut sickerte in das Gras, das einst das Blut ihres Vaters getrunken hatte. Deswegen konnte sie auch nicht schlafen, hier in dem Bett, das mit fünfzehn ihres und mit zwanzig das von ihnen beiden gewesen war und das nun wieder ihr gehörte. Ihr allein.

Sie musste im Traum laut aufgeschrien haben, denn die Tür der Kammer wurde geöffnet, und jemand betrat den Raum. Ein massiger schwarzer Schatten an der Wand, aus Kerzenlicht geformt. Kit konnte nichts sehen, weil ihr die Tränen in die Augen geschossen waren.

Ein Gewicht sank auf das Bett, auf die Decke aus Batist. Als Kit zwinkerte, fielen die Tränen auf das Gewebe. Tante Maura legte die Hand auf die Bettdecke, reisigdünn, in pergamentene, von blauen Adern durchzogene Haut gehüllte Finger. Kit bedeckte die Hand mit ihrer eigenen und rang sich verzweifelt ein Lächeln ab. »Bist du gekommen, um mir eine Geschichte zu erzählen?«

Als sie gerade nach Dublin gezogen war, hatte Maura ihr, ohne ein Buch in der Hand zu halten, abends Geschichten

erzählt; zeitlose Geschichten, die in ihrem Gedächtnis lebten. Kit war eigentlich zu alt für Geschichten gewesen, aber seit ihr Da fortgegangen war, hatte sie niemanden mehr gehabt, der ihr welche erzählte, und sie hatte ebenso Trost aus diesem Ritual gezogen wie ihre kinderlose Tante. Die im Kerzenschein flackernden Schatten waren mit bösen Stiefmüttern, gütigen Feen und gefälligen Riesen bevölkert worden. In den Tiefen der Dunkelheit, die Raumecken und Balkennischen ausfüllte, entdeckte Kit Buchstaben, die wie Tiere aussahen, Tiere, die Buchstaben glichen, Keiler, Elfen, Kobolde, heilige Kühe, vielköpfige Schlangen und namenlose Kreaturen, die unter Brücken hausten. Und Königinnen natürlich, es gab immer eine langhaarige Königin. Diese Königinnen setzten ihr nützliches Haar für vielerlei Zwecke ein. Sie fesselten Drachen damit, kletterten daran hinunter wie an einem Seil oder warfen es an einem Seeufer aus, um Fische zu fangen, die Wünsche erfüllten.

»Ja«, erwiderte Tante Maura. »Ich bin hier, um dir eine Geschichte zu erzählen.« Mit ihren gebrechlichen Händen strich sie Kits Haar zurück.

»Handelt sie von einer Königin?«, spielte Kit das Spiel mit. Wenn sie schon bei ihrem Einzug in das *Kavanagh's* zu alt für Geschichten gewesen war, so war sie es jetzt erst recht.

»Nur von einem ganz gewöhnlichen Mädchen«, gab Tante Maura zurück. »Nein: nicht ganz gewöhnlich. Sie ist ein außergewöhnliches Mädchen, nur weiß sie das noch nicht.« Sie seufzte, setzte sich bequemer hin, zuckte zusammen und zog ihren knöchigen Ellbogen von der empfindlichen Brust weg. »Dieses Mädchen heiratete ihren Mann. Sie waren so glücklich wie ein König und seine Königin. Aber der Mann wurde zum Kriegsdienst rekrutiert. Und das Mädchen begann zu sterben.« Kit erstarrte, ihr Atem ging plötzlich flach. »Ihre

Tante sah das«, fuhr die samtweiche Stimme fort, »denn die Tante wusste, wie sich das Sterben anfühlt.« Kit umklammerte die alte Hand, aber die Knochen machten sich los und verschwanden in einer Nachthemdtasche. »Eines Tages stieg das Mädchen aus dem Bett, weil sie ohnehin kaum noch schlafen konnte. Sie schnitt ihr Haar ab und zog die Kleider ihres Mannes an. Dann machte sie sich auf den Weg zum Hafen von Dublin, um dort das Schild des Goldenen Leisten zu suchen und nach einem Fähnrich namens Herbert Laurence zu fragen.« Ein Papierfetzen mit einer Adresse wurde in ihre Hand geschoben. Die knöchigen Finger lagen jetzt unter ihrem Kinn, und sie blickte im Kerzenlicht in Tante Mauras Korinthenaugen. »Ich habe mich in Richard getäuscht. Er hat etwas getan, womit ich nie gerechnet habe. Aber Maria und Josef, Kit, du musst nicht darauf warten, gerettet zu werden. Geh und rette *ihn*.«

Es mochte eine oder mehrere Nächte später sein, als Kit vor dem Oval ihres Spiegels stand. Mit einem Schälmesser säbelte sie ihr tailenlanges Haar direkt unter dem Kinn ab. Der Schauer einer bösen Vorahnung überlief sie. Wie würde sie jetzt einen sprechenden Fisch fangen oder einen Drachen festbinden? Wie würde sie aus ihrem Turm entkommen? »Ich werde so zur Tür hinausgehen, wie ich hereingekommen bin«, teilte sie ihrem Spiegelbild mit.

Auf Zehenspitzen schlich sie die Treppe hinunter in den Schankraum und betrachtete das Schwert ihres Vaters, das über den Humpen hing. Dann umfasste sie es mit beiden Händen bei der Klinge und zerrte es grob aus seiner Halterung über der Bar. Sie fürchtete nicht um ihr Fleisch, denn sie erinnerte sich daran, dass die Klinge in der Nacht von Richards Verschwinden ihr summend die Ankunft des Re-

giments angekündigt und eine haarfeine Schnittwunde über ihre Handfläche gezogen hatte. *Eine Klinge, die dich einmal geschnitten hat, kann dich nie wieder verletzen.*

Als Tante Maura am Morgen aufstand, um das Feuer zu schüren, fand sie die roten Haare auf Kits Kaminsims, wo sie sich im Luftzug von der Tür leicht bewegten. Sie hätte am liebsten gelacht, applaudiert und geweint. Sie griff nach den Locken und schob sie neben der erkrankten Brust in ihr Mieder. Härene Hemden waren nicht mehr in Mode, aber so würde es auch gehen.

### 3

*My fine fellows if you will enlist.  
It's ten guineas in gold I will slip in your fist ...*

Arthur McBride (Volkslied.)

Tag Vierzig ohne Richard war noch nicht angebrochen, und Kit war noch keine hundert Schritte die Finglas Road hinuntergegangen, als sie den Karren eines Küfers auf dem Weg nach Dublin erspähte und ihn anhielt, bevor sie in ihrem Entschluss wankend werden konnte. »Fahrt Ihr in die Nähe des Hafens, Sir?«, rief sie.

»Direkt dorthin. Spring auf!«

Der Küfer, auf dessen Karren bereits ein weiterer Passagier zwischen den Fässern im hinteren Teil saß, hielt ihr eine Hand hin, um sie neben sich auf den Kutschbock zu ziehen. Er zwinkerte Kit zu und versetzte seinem Pferd mit den Zügeln einen Schlag über die Kruppe, und der Karren setzte sich mit einem Ruck in Bewegung, der Kit beinahe zurück auf das Pflaster schleuderte.

Der Küfer schien nicht zum Reden aufgelegt zu sein, wofür Kit dankbar war, denn in ihrer Brust schien sich eine steinerne Blockierung festgesetzt zu haben. Sie lauschte dem Hufeklapper auf dem Kopfsteinpflaster und betrachtete die Land-

schaft ringsum und die Stadt vor ihr. Die Sonne tauchte über den Wicklow-Bergen auf, ergoss sich über das Hügelland und tauchte die Dächer und Türme von Dublin in einen goldenen Schein. Hinter der Stadt konnte sie die goldenen Spinnaker der großen Schiffe im Hafen ausmachen. Der Stein in ihrer Brust wanderte hinauf in ihre Kehle.

Sie ließen die Landschaft hinter sich, und der Karren bog in die Cabra Road und die eigentliche Stadt ein und rollte an den Lagerhäusern und dem Zollhaus vorbei zum Liffey und zum Kai hinunter. Der Passagier zwischen den Fässern begann ein Lied zu pfeifen, in der Stadt herrschte geschäftiges Treiben, und Kits Stimmung hob sich. Vielleicht würde sie Richard auf Anhieb finden und bei Sonnenuntergang wieder im *Kavanagh's* sein. Dann spürte sie einen Druck auf ihrem Knie, und das Herz sank ihr in die Hose.

Sie blickte auf die breite Hand des Küfers mit den haarigen Knöcheln und den quadratischen Nägeln hinunter, die auf ihrem Knie ruhte. Dann sah sie den Küfer an, doch dieser hielt den Blick unverwandt nach vorne auf die Straße gerichtet. Vorsichtig, entschlossen, keinen Anstoß zu erregen, hob sie die Hand mit wild hämmerndem Herzen von ihrem Bein. In der Schänke hatte sie sich ab und an wandernder Hände erwehren müssen, aber in der Sicherheit der Anwesenheit anderer hatte sie solche Zudringlichkeiten mit scharfen Worten oder gar einer Ohrfeige beantwortet. Hartnäckigere Verehrer konnten Mauras Zunge oder Richards Fäusten überlassen werden. Hier auf diesem Karren war sie schutzlos, aber sie fürchtete weniger um ihre Ehre als um ihre Verkleidung. Ihre Verkleidung, die Kostümierung, auf die sie vor dem Spiegel in ihrer Kammer so stolz gewesen war, hatte kaum fünf Minuten Wirkung gezeigt. Der Küfer hatte sofort erkannt, dass sie eine Frau war. Ihre Maskerade hatte versagt, und sie

hatte Tante Maura enttäuscht, die diese Verkleidung gewiss eigens vorgeschlagen hatte, damit sie diese Art unerwünschter Aufmerksamkeiten vermeiden konnte.

Was hatte sie falsch gemacht? Sie war für ein Mädchen ziemlich groß, tatsächlich genauso groß wie Richard. (Das war etwas, das sie gemocht hatte, dass sie sich Auge zu Auge und Lippe zu Lippe gegenübergestanden hatten.) Ihr Haar lockte sich jetzt direkt unter ihrem Kinn, und über ihre Stirn fielen schwere Ponyfransen, um ihre langen Wimpern zu verbergen. Sie hatte ein besonders sackartiges Hemd gewählt, das sich um die Brust bauschte, um ihre Kurven zu verstecken, und ein Wams mit Lederbesatz, das sie noch flachbrüstiger erscheinen ließ. Hosen, Stiefel und das Schwert ihres Vaters vervollständigten die Täuschung. Sie hatte sich sogar etwas Asche aus dem Kamin auf das Kinn gerieben, um den hellgrauen morgendlichen Schatten zu imitieren, der auf Richards Wangen lag, bevor er sich rasierte. Und trotzdem kam die Hand des Küfers zurück wie eine lästige Fliege und ließ sich sogar noch höher auf ihrem Bein nieder. Die plumpen Finger begannen sich in die weiche Innenseite ihres Schenkels zu graben und krochen zu ihrer Leistengegend hoch, so dass sie ihnen jetzt einen harten Schlag versetzte. »Lasst mich in Ruhe!«, fauchte sie, doch der Küfer lachte nur, und die Hand kroch noch höher.

Sie stand kurz davor, ihr Schwert zu ziehen, als sich der andere Passagier von hinten vorbeugte und mit einem Ruck die Zügel anzog.

»Was zum Teufel ...?«, entfuhr es dem Küfer.

Das Pferd kam schlagartig zum Stehen, unter den Hufen sprühten Funken auf dem Kopfsteinpflaster des Kais auf.

»Das ist weit genug«, sagte der Passagier, und Kit war sich hinterher nicht sicher, ob er von der Fahrt oder der Hand

sprach. Der Mann sprang auf die Straße, griff nach seinem Bündel und half ihr dann vom Karren.

Mit gesenktem Kopf stand sie kleinlaut neben ihm. Sie hatte noch nicht einmal ihr Ziel erreicht und schon wie eine törichte Maid gerettet werden müssen. »Ich wollte dem Jungen nichts zuleide tun«, schnaufte der Küfer. »Sagen wir einen Penny für jeden, weil die Reise so kurz war.«

»Du wirst weder einen Penny von mir noch einen von ihm bekommen«, erklärte der Passagier kurz angebunden. »Mach, dass du weiterkommst, du dreckiger Hinterlader.«

Entschlossen, dem anderen die Stirn zu bieten, stand der stämmige Hausierer mit in die Hüften gestemmt den Fäusten da. Der Küfer, dem keine Wahl blieb, wenn er nicht absteigen und sich sein Geld mit Gewalt holen wollte, versetzte seinem Pferd einen weiteren Schlag und ratterte fluchend davon.

Kit atmete aus; scheinbar zum ersten Mal, seit die Hand es sich auf ihrem Bein bequem gemacht hatte. »Danke, Sir.« Sie war sicher, dass der Passagier sie gleich fragen würde, was ein Mädchen wie sie im Morgengrauen auf der Straße zu suchen hatte oder, schlimmer noch, seine eigene ganz spezielle Bezahlung für seine Hilfe fordern würde. Aber er tat weder das eine noch das andere.

»Zum Hafen geht es dort hinunter«, sagte er barsch. »Such dir anständige Gesellschaft, und das bald«, fuhr er etwas freundlicher fort. »Du bist ein hübsches Bürschchen, und hier am Hafen treiben sich noch viele andere von seiner Sorte herum, darauf möchte ich wetten.«

Kit drehte sich um und schlug die Richtung ein, in die er gezeigt hatte, dabei versuchte sie aus dem schlau zu werden, was sich soeben ereignet hatte. Der Küfer hatte *nicht* gewusst, dass sie eine Frau war, und der freundliche Passagier auch nicht. Warum also hatte der Küfer ihr eine Hand auf





Marina Fiorato

**Das Herz der Kriegerin**

Historischer Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0418-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2018

Nach einer wahren Geschichte – romantisch, genau recherchiert und mitreißend erzählt!

Dublin 1702. Die schöne Kit Kavanagh mit den feuerroten Haaren ist frisch verheiratet und glücklich. Doch dann wird ihr Mann Richard von Soldaten verschleppt, und Kit ist entschlossen, ihn zurückzuholen – koste es, was es wolle. So zieht sie ihm nach und schließt sich, als Soldat verkleidet, dem Regiment des charismatischen Captain Ross an. Kit spürt, dass sie mehr für Captain Ross empfindet als nur Gehorsam und Freundschaft. Doch sie muss nicht nur ihre wahre Identität, sondern auch die gefährliche Anziehungskraft um jeden Preis geheim halten. Als sie fast enttarnt wird und sich zu ihrer Sicherheit der gegnerischen Seite anschließen muss, begegnet sie Captain Ross erneut – diesmal in ihrer wahren Gestalt ...



[Der Titel im Katalog](#)